

schmackvolle, äußere Ausstattung des Buches macht der hierin erftklassigen literarischen Anstalt Herders alle Ehre. Mit Recht ist es der neuen Sammlung „Bücher für Seelenkultur“ zugeteilt. Denn Sailers „Übungen des Geistes“ bedeuten Seelenbildung und Seelenpflege im erhabensten Sinne.

Tettenweis.

P. Alfons Neugart O. S. B.

- 30) **Der Sohn Mariens.** Vorträge für Kongregationen und Jugendvereine von Franz Fabry, Pfarrer in Rheine. Erste Reihe: Der Sohn Mariens bei der Fahne der Kongregation. (XII u. 338) Münster i. W. 1915, Heinrich Schöningh. M. 3.—; geb. M. 3.75.

B vorliegende Vorträge stammen aus der Praxis, sie sind die Frucht einer langjährigen und liebevollen Beschäftigung mit der Jugend, namentlich mit der männlichen. Sie haben ein stark persönliches und lokales Gepräge und liegen allem Anscheine nach in der Form vor, wie sie wirklich gehalten worden sind. Der Stil weist manche Eigentümlichkeiten auf, z. B. S. 108: „Wer war es denn eigentlich in Schuld, daß so etwas geschah?“ oder S. 109: „Da machen eure Kinder so manche Fehlritte wieder in Ordnung.“ Vgl. auch S. 37: „Hat Christus der Herr nicht auch mit den Fehlern seiner Apostel zu rechnen und tüchtig mit ihnen geschimpft und unendlich viele Geduld mit ihnen gehabt?“ Die Vorträge sind sehr verschiedenartig, entstammen verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, stellen sich bald als streng thematische Predigt, bald als Homilie, bald als Exhortation mit vertraulichem und gemütlichem Einischlag dar. In der Regel sollten die Uebergänge besser herausgearbeitet sein. Manche frömmre Meinung sollte als solche gekennzeichnet sein, so z. B. wenn gesagt wird, daß Maria das Gelübde steter Jungfräulicher Keuscheit in die Hände des Hohenpriesters abgelegt habe (S. 111), oder daß der rechte Schächer durch die Fürbitte Mariä gerettet worden sei (S. 50 und 88). Unter einem sei auch angemerkt, daß das bekannte Zitat: „Nitimir in vetitum“ nicht von Vergil, sondern von Ovid („Amores III.“, 4, 17) herstammt. Alle diese Ausstellungen betreffen jedoch nur Nebensächliches; in der Hauptfahne sind diese Vorträge solid und bieten den geistlichen Leitern von Kongregationen und Jugendvereinigungen, und zwar nicht bloß für die männliche Jugend allein, viele Anregungen und brauchbares Material für Standesunterweisungen und sonstige Vorträge.

Beilstein.

Dechant Jos. Poeschl.

- 31) **Pfalzgraf Hugo von Tübingen.** Preisgekrönte historische Erzählung von Katharina Hofmann. (VI u. 368) Freiburg, Herder. M. 2.80; geb. M. 3.50.

Diese Erzählung behandelt die Kämpfe zwischen den Pfalzgrafen von Tübingen und den Welfen und die damit zusammenhängende Gründung des 1805 wieder aufgehobenen Prämonstratenserstiftes Obermarchtal. Die Sprache ist edel und rein — nur die häufige Auslassung des Hilfszeitwortes in Nebensätzen fällt etwas unangenehm auf —, die Darstellung klar, die Gesinnung edel. Das Kulturbild ist im allgemeinen gut gezeichnet, nur ist es etwas zu früh angefertigt. Die Handlung spielt von 1160 bis 1170. Und da ist nun die Rede vom Kreuzzug Leopolds V.; Hartmann von Aue, der damals vielleicht noch gar nicht geboren war, trägt seinen „Armen Heinrich“ vor; die Sage vom Parzival wird schon als allgemein bekannt vorausgesetzt. Sogar von Türken wird bereits gesprochen! Auffällig ist auch, daß den alten Alemannen, die doch Zuverührer waren, Wodansdienst zugeschrieben wird. So vermag die Erzählung höheren Ansprüchen nicht zu genügen; als Unterhaltungslektüre aber kann sie bestens empfohlen werden.

Gleink.

Dr. Johann Ilg.

- 32) **Golgatha.** Zwei Zyklen Fastenpredigten nebst je einer Osterpredigt. Von Dr. Joseph v. Tongelen aus dem Kamillianerorden. gr. 8° (VIII

u. 174) Freiburg und Wien 1916, Herder'sche Verlagshandlung. M. 2.—; in Pappband M. 2.40.

Der erste Zyklus „Liebe ohne Grenzen“ zeigt die Liebe des leidenden Heilandes gegenüber den heidnischen Soldaten, den Juden, dem reuigen Schächer, Maria Magdalena, Johannes und der schmerzhaften Gottesmutter; der zweite führt uns in die „Lügen schule des Gefreuzigten“ und lehrt nach dessen Vorbild Abtötung, Demut, Loschälung vom Erdischen, Veröhnlichkeit, Starkmut, Gehorsam und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Die Predigten zeichnen sich aus durch liebevolles Eingehen auf die evangelischen Texte der Passionsgeschichte und durch deren glückliche Verwertung für die sittlichen Bedürfnisse der Gegenwart. Anlage, Darstellung und Sprache sind von gewinnender Schlichtheit. Die zweite Osterpredigt „Sieg der Tugend über das Böse“ übt mit ihren anschaulichen Deduktionen eine unwiderstehliche Wirkung auf den Zuhörer aus.

Eschenbach i. Wfr.

Nikolaus Heller.

33) **Thorund**, Märchen in und aus der Weltgeschichte von Karl Freiherr v. Freyberg. Kl. 4° (XXIV u. 362) Regensburg 1915, Manz. Brosch. M. 7.50; geb. M. 9.—.

Ein gewaltiges Epos — dem Umfang nach: 362 Quartseiten, mit 10fötzigen Trochäen vollbedruckt. Die Wahl dieses monströsen, poetiewidrigen Versmaßes kann nur dem Helden des Epos zuliebe erfolgt sein: Thorund ist nämlich ein Riese, der sich aus der Sündslut gerettet hat und ruhelos in der Welt herumwandert, um die Wahrheit zu finden. Nirgends findet er Befriedigung seines Strebens, bis er schließlich Christ wird und zur Zeit des Weltkrieges in deutschem Lande selig und mit den Sterbesakramenten versehen stirbt, nachdem er 6000 Jahre gelebt hat. Der aus dem Kriege siegreich zurückkehrende deutsche Kaiser besucht seine Gruft und sieht dabei durch ein Wunder den Triumph des Kreuzes. — Das Verweilen unter Menschen wird dem Urweltreisen durch das Verschlucken von Pillen möglich, die ihm zur Menschenform verhelfen.

Nach dem Willen des Verfassers ist Thorund „das Symbol des vorwärts strebenden Menschengeistes, der in kühnem Fluge alle Zeitepochen durchstreich und sich im bunten Wirrwarr der Ereignisse zum höchsten und reinen Christentum läutert“.

Die genaue Lektüre dieses Riesenwerkes ist sehr ermüdend. Man wiederholt dabei die halbe Welt-, Kultur- und Religionsgeschichte. Cham, Oberon, Buddha, die Hexe von Endor, das Jesuskind (von einem Knechte „Dummer Bub“ genannt), Attila, der Eucharistische Kongress in Wien z. Z. kommt vor, und das Inhaltsverzeichnis der 50 Kapitel allein umfaßt XXXIII kleingedruckte Quartseiten. — Die Sprache ist dogmatisch-philosophisch und zahllose nüchterne Fremdwörter (wie das ständige: Chancen) wirken direkt unpoetisch, wie denn überhaupt Schritt für Schritt Mangel an richtigem poetischen und rhythmischen Empfinden zu merken ist. Man könnte die Sprache dieser cäsurlosen Verse als gereimte Prosa bezeichnen, wenn man Reime wie „Gang nahm“ und „herankam“ u. a. überhaupt noch Reime nennen kann. Lebriens wird jeder Ansatz der Sprache, poetisch zu werden, durch das unglückliche Versmaß im Keim erstickt. — Trotz der vielen Phantasie entbehrt die Schilderung des „bunten Wirrwarrs der Ereignisse“ der Lebendigkeit und des Fesselnden: es ist mehr Aufzählung und Vorführung als poetische Gestaltung. — Sehr anzuerkennen ist das reiche geschichtliche Wissen, das im Epos verwertet ist, die tief christliche Geschichtsauffassung, der Ernst der Dichtung und die Grundidee. Gerade in unserer Zeit, in der ein Großteil der Dichter seine „Probleme“ immer wieder aus einem bestimmten, tiefgelegenen Gebiete nimmt, ist der ideale Inhalt der Dichtung um so mehr zu loben.

Linz.

Prof. Chr. v. Chiufole.